

Quantensprung für Gstaad

Das Menuhin Festival lanciert das Gstaad Festival Orchestra. Ein mutiges, risikoreiches Projekt

Glückliche Klassik-Schweiz: Die Konkurrenz unter den Festivals führt zu immer spannenderen Projekten. Gstaad gründet nun ein eigenes Orchester, dem der weltberühmte Geiger Maxim Vengerov vorsteht.

VON CHRISTIAN BERZINS, LONDON

Wer wird das Lucerne Festival der Alpen, Gstaad oder Verbier? So fragte «Sonntag» im Frühling. Damals wurde klar, dass beide Gemeinden einen Konzertsaal planen. Jetzt spielt das Menuhin Festival Gstaad einen neuen Trumpf aus: In London verkündete es am Wochenende der Musikwelt stolz die Gründung eines eigenen Festspielorchesters. «Wir erfüllen uns einen Traum», so der künstlerische Leiter Christoph Müller.

Gebildet wird nicht irgendein nettes Kammerorchester, nein, ein 90-köpfiges Sinfonieorchester soll es sein. Und es ist im Unterschied zu Verbier Festival kein Jugendorchester, sondern ein Klangkörper aus Mitgliedern des Basler Kammerorchesters, aus berühmten Zuzügern von grossen Orchestern (etwa den Bläsern des Gewandhausorchesters Leipzig!) und einem Dutzend Festival-Academy-Mitgliedern.

WIE IN LUZERN ALSO? Offiziell will Gstaad naturgemäss kein Konkurrent des Lucerne Festival Orchestra sein, aber der Vergleich wird nicht ausbleiben. In Luzern hat Dirigentenlegende Claudio Abbado seinen Traum von einem aus Freunden gebildeten Grossorchester 2003 wahrgemacht – es war ein unheimlicher Schub und Werbeträger für das Festival.

Gstaad hat als Aushängeschild immerhin einen weltberühmten Geiger: Maxim Vengerov wird Principal Conductor des Festivalorchesters. Ein Geiger als Dirigent? Es war der kühnste Moment der Präsentation, als der 35-jährige EMI-Star demonstrierte, was der Unterschied von Geigespielen und Dirigieren sei: «Beim Geigen erzeuge ich einen Klang mit einer waagrechten Bewegung, beim Dirigieren mit einer senkrechten Bewegung.» Er machte es vor – und man glaubte.

Vengerov, obwohl noch nicht eben reich an Dirigiererfahrung, ist überzeugt, dass es mit dem Orchester keine Probleme gibt. Und dass er ungemein zu inspirieren vermag, wird niemand bestreiten. So könnte denn die Vision vom Sinfonieorchester, das mit genauso grossem Enthusiasmus wie ein Kammerorchester aufspielt, wahr werden. «Ein Dirigent, der nur exakt schlägt und keine Aura hat, bringt uns nichts», meinte Müller.



Stolz in London: Christoph Müller und Maxim Vengerov.

Im Unterschied zu Luzern wird das Gstaader Orchester allerdings nur ein einziges Programm in und für Gstaad erarbeiten. Damit geht man dann auf Tournee nach Deutschland und Öster-

«Ein Dirigent, der nur exakt schlägt und keine Aura hat, bringt uns nichts.»

reich: «Wir sind kein Orchester, das von einem einzigen Sponsor in die Luft getragen wird. Wir finanzieren uns zu einem wesentlichen Teil durch diese Tournee.»

Vor fünf Jahren hätte man das nicht gewagt: Nun aber hat das Festival eine Kontinuität bei den Sponsoren

und beim Publikum. «Aber das Projekt bleibt ein Risiko. Wenn wir die Konzerte nicht verkaufen können, müssen wir uns zurückziehen. Wir planen von Jahr zu Jahr.»

FÜR TOURNEEN BRAUCHT man grosse Namen: Vengerov wird es 2010 sein. 2011, wenn der originelle, aber wenig bekannte Kristjan Järvi dirigiert, Geigenpunk Nigel Kennedy. 2012 ist dann Vengerov wieder gesetzt. Aber das Orchester ist primär mit dem Festival verbunden, nicht mit dem Dirigenten Vengerov.

Als man dem russischen Stargeiger am Freitag aber sagte, dass es in Gstaad Pläne gebe für einen neuen Saal, da glänzten seine Augen: «Das ist jetzt ein Geschenk! Ich getraute mich nicht zu fragen.» Und so schaut er denn freudig dem Abenteuer Gstaad entgegen.

«Der Klang ist in meinen Fingern»

Maxim Vengerov, Sie sind nicht der erste Instrumentalist, der zu dirigieren beginnt. Aber es erstaunt mich trotzdem.

Maxim Vengerov: Jeder Künstler hat seinen eigenen Werdegang. Ich war wohl schon vor meiner Geburt Musiker, erzählte mir doch meine Mutter, wie sie schwanger in einem Konzert in Nowosibirsk sass, David Oistrach hörte und ich mich im Bauch heftig regte. Mit viereinhalb begann ich Geige zu spielen, doch noch vorher, mit dreieinhalb, sah ich einen Dirigenten, ging zu ihm und sagte: «Das will ich auch einmal machen.» Als er meinte, ich solle zuerst ein Instrument, etwa Oboe wie mein Vater, spielen, entgegnete ich: «Nein, da sieht mich niemand.»

Haben Sie keine Angst davor, in Gstaad mit 90 Musikern aufzutreten, die vorher noch nie miteinander gespielt haben?

Nein, das sind alles Profis. Wir werden intensiv proben und ich weiss, was ich erreichen will. Technik, das setze ich voraus. Danach gilt es, meine Idee der Musik einzubringen, diese Musiker zu vereinen und vor allem an einem Klang zu arbeiten. Der Klang ist in meinen Fingern. Jetzt werde ich ihn dem Orchester geben. Das ist die Kunst der Kommunikation.

Sie haben sich als Solist in den letzten Jahren sehr zurückgezogen. Wir vermissen Sie als Geiger. Kann es sein, dass wir Sie nun in Gstaad dirigierend und spielend vor dem Orchester erleben, gar mit grossen Werken wie jenem von Beethoven?

Ja, oder auch mit Brahms (schmunzelt verwegen). Sehen Sie: Das Geigenspielen ist meine musikalische Sprache, es ist meine Muttersprache, die verlernt man nicht. Und wenn ich sagen würde, ich spiele nicht mehr Geige, wäre es dasselbe, als ob ich sagen würde, ich spreche nie mehr russisch. Ich bin zurzeit an einem CD-Projekt mit der Unicef.

Aber das Dirigieren müssen Sie erst lernen?

Mein musikalischer Vater, der legendäre Cellist Mstislaw Rostropowitsch, sagte mir: «Das ist deine Mission.» Ich war ihm viele Jahre sehr nah, nehme von ihm ein riesiges Wissen um die Tradition mit. Das ist nun in meinem Blut. Er kannte Schostakowitsch und Prokofjew persönlich! Und auch Valery Gergiev fragte mich immer wieder: «Max, wann beginnst du zu dirigieren?»

CHRISTIAN BERZINS

LOGENPLATZ

«Die grössten Schweizer Hits» hatten am letzten Sonntag einen grossen Abwesenden: **Gölä**. Statt im Fernsehen ist der Berner Sänger jetzt dafür auf dem neuen Video-Clip «Nümme elei» mit seiner ehemaligen Sängerin **Sandee** im Duett zu sehen. «Sandee statt SF» titelte «Blick Online» und glaubt zu wissen, wieso Gölä SF einen Korb gegeben hatte. Doch der «Sonntag» weiss: Der Clip mit Gölä wurde schon im April gedreht. Gölä hat SF abgesagt, weil er gerade im Studio ist und neue Songs aufnimmt. Nein, liebe Gölä-Fans, nicht in «Bärndütsch». Beim eigenwilligen «Stieregring» sind wieder englische Songs angesagt.

Waren es 2009 erste Bühnen-Gehversuche nach der Geburt ihres ersten Babys, sind die Auftritte von Sopranmodel **Anna Netrebko** 2010 dichter gesät. Vor allem die Wiener dürfen sie mehrfach erleben. An der Staatsoper singt Netrebko vier Rollen: «La Bohème» (5. und 8. April), «I Puritani» (19., 22. und 25. April), «Carmen» (als Micaela am 3., 6., 9., 12. und 15. Mai) und «Manon» (18. und 21. Mai). Zum Saisonabschluss im Juni und Juli wird der Netrebko-Fan nach London reisen – dort ist sie gleich für sieben Aufführungen in Massenet's «Manon» am Londoner Royal Opera House vorgesehen. Am 3. Dezember feiert an der Met in New York eine neue Produktion von «Hoffmanns Erzählungen» mit Netrebko Premiere.



HÖRBUCH

Esther Schneider moderiert auf DRS 1 die «Hörbar»

In diesem Hörbuch geht es um eine ganz besondere Freundschaft, diejenige zwischen **Friedrich Schiller und Johann Wolfgang von Goethe**. Anhand von über 1000 Briefen erzählt der **Schriftsteller und Philosoph Rüdiger Safranski**, wie die beiden zueinanderfanden, wie sie zusammen arbeiteten, stritten und lachten. Manchmal so laut, dass Schillers Frau im unteren Stock mitten in der Nacht aufwachte und Passanten, die am Haus vorbeigingen, sagten: **«Sie dichten wieder.»** Es war Goethe, der Schiller auf die Idee brachte, **«Wilhelm Tell»** zu schreiben, und es war Schiller, der Goethe drängte, **«Faust»** zu beenden. Die Freundschaft dauerte neun Jahre, bis zu Schillers Tod im Jahr 1805, und sie war, so Safranski, eine **Sternstunde des deutschen Geistes**. Die beiden haben sich gegenseitig beflügelt, angespornt und unterstützt. Das ging so weit, dass Goethe einmal schrieb, ihr Verhältnis sei so innig gewesen, «dass keiner ohne den anderen leben konnte». Am 10. November vor 250 Jahren ist Schiller geboren, dieses Hörbuch ist ein **schönes Geburtstagsgeschenk** und eine Gelegenheit, sich den beiden deutschen Geistesgrössen über das Ohr anzunähern.

Rüdiger Safranski: Goethe & Schiller – Geschichte einer Freundschaft. Random House.

Zuerst Philadelphia, dann N.Y.

«Alive», der Video-Clip der Schweizer Sängerin Annakin und des Regisseurs Christian Ammann, erobert die USA



DER VIDEO-CLIP «ALIVE» der Schweizer Sängerin Annakin und des Regisseurs Christian Ammann sammelt internationale Preise. Schon im April am London Independent Filmfestival hat sich «Alive» gegen internationale Konkurrenz durchgesetzt. Und jetzt in den USA: Am First Glance Filmfestival in Philadelphia gewann Annakin den ersten Preis in der Kategorie «Music Video – Best Cinematography». Wie Annakin dem «Sonntag» sagt, wurde der Clip letztes Wochenende im imposanten Franklin-Theater öffentlich gezeigt und geehrt. Die Sieger wurden aus 600 Eingaben aus aller Welt bestimmt.

«Alive» ist auch daran, New York zu erobern. Am renommierten HD-Fest, (Historic Digital Cinema Festival) schaffte es der Clip ins Finale. Die Gewinner werden Ende Jahr bekannt gegeben.

Im Mittelpunkt des Clips steht die singende und in Zeitlupe tanzende Annakin in einem weissen, wallenden Gewand. Regisseur Ammann spielt raffiniert mit dem Gegensatz von Bewegung und Stillstand. Der Clip wird zuerst noch in Seattle öffentlich gezeigt, bevor er am Wettbewerb für die Solothurner Filmtage Ende Januar teilnimmt.

STEFAN KÜNZLI